

Leserforum

Freiheit oder Zwang?

Zu ›Die Abhängigkeit des Einkommens von der menschlichen Arbeit‹ von Johannes Mosmann in DIE DREI 1-2/2018

In seinem Artikel ›Die Abhängigkeit des Einkommens von der menschlichen Arbeit‹, den er zu einer Artikelserie zu erweitern trachtet, hat Johannes Mosmann das bedingungslose Grundeinkommen zu einer »anti-sozialen« Bewegung erklärt.

Ich beginne bei mir: Das Geistesleben ist der Bereich der Freiheit. Es ist mein Recht, mich selbst geistig zu bilden und die Welt so zu beurteilen, wie es meiner Auffassungsmöglichkeit entspricht. Je tiefer meine Auffassungsmöglichkeit der Welt, desto tiefer mein Urteil über die Welt. Und je flacher, desto flacher.

Die Bedingungen des Geisteslebens in das Soziale oder in das Wirtschaftsleben zu übertragen, heißt, dort den Egoismus zu platzieren. Denn dort geht es nicht um mich, sondern tatsächlich: um den anderen. Insofern stimme ich Johannes Mosmann absolut zu. Mein Widerspruch beginnt allerdings dort, wo er – eher unausgesprochen – das Denken für asozial und – dezidiert ausgesprochen – die Welt des Sozialen für eine des Zwangs erklärt.

Es ist ja richtig, zu sagen, dass in der Welt des Sozialen die Bedürfnisse des jeweils anderen gelten. Dass deshalb dort aber Zwang vorherrschen muss, ist ein abenteuerlicher Gedanke. »Soll z.B. mein Bedürfnis nach Kleidung befriedigt werden«, schreibt Johannes Mosmann, »so zwingt dies andere Menschen konkret dazu, den Arm auszustrecken, eine ganz bestimmte Handbewegung auszuführen, Körperhaltung einzunehmen, usw. – kurz zu all den Bewegungen, die durch den Herstellungsprozess des entsprechenden Produkts vorgegeben sind.«

Nun kann man sich ja trefflich streiten, ob ich nicht auch in Freiheit den Bedürfnissen anderer Menschen dienen kann. Und ob es nicht

doch vielleicht ein Missverständnis ist, die Welt der Brüderlichkeit, als welche Rudolf Steiner das Wirtschaftsleben charakterisiert, mit einer Welt des Zwanges gleichzusetzen. Aus meiner Sicht ist da jedenfalls ein großer Unterschied zu machen, den ich an Johannes Mosmann direkt erläutern möchte.

Johannes Mosmann schreibt: »Arbeit ist [...] eine Tätigkeit, deren Art, Ziel und Umfang nicht durch mich, sondern durch einen anderen Menschen bestimmt ist.« So ist Arbeit natürlich Sklaverei! Der Satz würde sofort richtiger werden, wenn man sagt: Arbeit ist eine Tätigkeit, deren Art, Ziel und Umfang nicht durch mich, sondern durch die Bedürfnisse eines anderen Menschen bestimmt ist. Wenn ein anderer Mensch mich bestimmt, dann bin ich unfrei. Und meine Würde ist verletzt. Wenn ich die Bedürfnisse eines anderen Menschen erlebe und mir selbst zum Ziel setze, sie zu befriedigen, dann bin ich frei. Unfrei bin ich, wenn ich nicht nein sagen kann; frei, wenn ich ja sage, auch – und gerade – wenn ich nicht muss!

Anders ist das natürlich mit Zwängen, die nicht von Menschen ausgehen, sondern in der Natur der Sache liegen. Da tauchen Zwänge auf, die, wenn sie auch Zwänge sind, meine Freiheit und Würde trotzdem nicht einschränken. Wenn z.B. Michelangelo, um die Sixtinische Kapelle auszumalen, riesige Gerüste aufbauen muss, um an deren Decke zu gelangen, dann ist das nicht Unfreiheit, sondern ein notwendiger Schritt, um seine Intention zu erfüllen. Wenn z.B. ein findiger Unternehmer an allen Berliner Bahnhöfen Toilettenanlagen baut, weil er a) damit ein real vorhandenes Bedürfnis an Bahnhöfen befriedigen und b) damit ordentlich Geld verdienen kann, so wird er die Arbeit, die

er dafür aufzuwenden hat, nicht als Zwang, sondern als eine sportliche Herausforderung betrachten, weil anders sein Ziel nicht zu erreichen ist. Zwang ist also nicht gleich Zwang. Mit Zwängen, die in der Natur der Sache liegen, gilt es umzugehen. Zwang, der von Menschen auf Menschen ausgeübt wird, tötet den freien Geist im Menschen. Diesen Zwang gilt es abzuschaffen! Nur Letzteres soll und kann die Aufgabe des bedingungslosen Grundeinkommens sein. Es soll den Menschen davor schützen, Opfer des Zwanges, der von anderen Menschen ausgeht, zu sein. Nicht aber soll – und kann – es den Menschen dazu führen, vollkommen »frei« in der Welt zu baumeln – und nur noch zu tun, wozu er gerade Lust hat.

Dass Johannes Mosmann da nicht genug unterscheidet, bringt ihn zu seinen Urteilen. Und so spricht er Dinge aus, die mich tief erschauern lassen. Zum einen seine Zwangsgedanken zum Einkommen: »Alles Einkommen [beruht] auf

Zwang, nur eben auf einem Zwang, dem sich andere Menschen unterwerfen müssen.« Zum anderen seine Auffassung, »rein menschliche Impulse« neben – statt in – der Arbeit suchen zu müssen: »Sozial wäre es, den Zwang der Arbeit solidarisch zu tragen, damit für alle Menschen neben der Arbeit genügend Zeit bliebe, um rein menschlichen Impulsen zu folgen.« Ich überlasse diese Diskussion jetzt aber anderen und möchte nur noch auf den »Schmarotzer« Ralph Boes eingehen, von dem Johannes Mosmann so ausführlich im letzten Kapitel seines Textes spricht. Schmarotzertum ist, sich an ein System geschmeidig anzupassen, sodass man möglichst wenig auffällt und möglichst unauffällig möglichst viele Leistungen erhält. Sich einem System zu widersetzen, um es zu stürzen, dabei Sanktionen in Kauf zu nehmen und die eigene Vernichtung nicht zu fürchten, ist etwas gänzlich anderes.

Ralph Boes

Ich freue mich, wenn der Diskurs ums Bedingungslose Grundeinkommen breit geführt wird. Selbstverständlich tauchen dabei auch Missverständnisse und Irrtümer auf. Zwei falsche Grundannahmen, die Johannes Mosmanns Text zugrundeliegen, möchte ich hier aufklären: Zum einen wird das Einkommen durch ein Grundeinkommen nicht komplett von der Erwerbsarbeit entkoppelt; und zum anderen glauben auch viele Grundeinkommens-Befürworter nicht, dass menschliche Arbeit vollständig durch Maschinenarbeit ersetzt werden wird.

Maschinen ersetzen einen Teil der Arbeit, die zuvor von Menschen gemacht wurde, wie in Mosmanns Beispiel Waschmaschine und Spülmaschine. Dieser Anteil wird immer größer und schon heute wird wesentlich mehr produziert als eigentlich gebraucht wird. Das heißt für die menschliche Arbeit, dass sie zwar nicht vollständig obsolet wird, aber sehr wohl immer weniger erforderlich ist. Und dann geht es um deren Verteilung. Nun kann man dafür plädieren, und das tun neben Mosmann ja auch viele linke Gewerkschafter, dass die verbliebene Arbeit gerecht auf alle verteilt werden sollte. Das missachtet zum einen, dass Menschen längst

nicht so austauschbar sind wie uns der Kapitalismus vielleicht glauben lassen möchte. Und zum anderen würde selbst bei gleichmäßiger Verteilung der Restarbeit mit heutigen Löhnen kaum noch ein lebenswerter Mindeststandard gehalten werden können. Das liegt schlicht daran, dass immer mehr Wertschöpfung und Gewinn über die von Mosmann als »physikalisch« bezeichnete Arbeit erlangt wird. Beim Grundeinkommen geht es darum, dass diese Gewinne gleichmäßig in der Gesellschaft verteilt werden. Und dann kann der Rest der Erwerbsarbeit nach Bedarf und Talent verteilt werden, ohne dass jemand existenziell bedroht würde. Bescheidenheit kann dann mit einer Arbeit einhergehen, die kaum oder nichts einbringt. Wer mehr Luxus möchte, hat bei der verbliebenen Erwerbsarbeit eine bessere Verhandlungsposition, um einen guten Lohn zu erzielen.

Künstlich neue Erwerbsarbeitsplätze zu schaffen, nur um die Möglichkeit zu erhalten, sich selbst ein Einkommen zu erarbeiten, halte ich für Verschwendung: an Ressourcen – falls dabei etwas produziert wird, das eigentlich keiner braucht – und auf jeden Fall an Lebenszeit. Sowohl die unbezahlte als auch die bezahlte Ar-

beit würde von einem Grundeinkommen profitieren. Der einzige, der nicht glücklich würde, wäre der, der andere dazu zwingen möchte, Aufgaben für ihn zu erledigen.

Mit dem Grundeinkommen hat jeder die Wahl: weglassen, automatisieren, selbst machen oder andere so dafür bezahlen, dass sie bereit sind, es für ihn zu tun. Wer weiß, wie viele Men-

schen er ausbeutet, bekommt davor Angst. Wer heute ausgebeutet wird und meint, das müsste so sein, möchte nicht, dass es anderen besser ergeht, und erkennt nicht, dass er selbst auch befreit würde. Ein Grundeinkommen hat etwas damit zu tun, ob man sich selbst die Existenz gönnt und allen anderen auch.

Baukje Dobberstein

Anmerkung

Da Johannes Mosmann auf eine direkte Antwort verzichtet und seine Serie überdies fortsetzt, möchten wir nur daran erinnern, dass Rudolf Steiner 1919 bei einem Frage- und Studienabend des ›Bundes für Dreigliederung des sozialen Organismus‹ auf die Frage »Ist Arbeitszwang in Aussicht genommen?« erwiderte: »Nun, sehr verehrte Anwesende, wer in den Geist meines Buches ›Die Kernpunkte der Sozialen Frage‹ eindringt, der wird sehen, daß dasjenige, was nun wirklich jedem einigermaßen menschlich denkenden Menschen – das sage ich hier ganz unverblümt – als das Scheußlichste erscheinen muß, ein bürokratisch ange-

ordneter Arbeitszwang, daß der in der Zukunft [in einem dreigliederten sozialen Organismus] wegfallen kann. Natürlich ist ja jeder aus den sozialen Verhältnissen heraus gezwungen zu arbeiten, und man hat nur die Wahl, entweder zu verhungern oder zu arbeiten. Einen anderen Arbeitszwang als den, der sich auf diese Weise aus den Verhältnissen ergibt, kann es nicht geben [in einer sozialen Ordnung], in der doch die Freiheit des menschlichen Wesens eine Grundbedingung ist.« – Rudolf Steiner: ›Soziale Ideen – Soziale Wirklichkeit – Soziale Praxis‹ (GA 337a), Dornach 1999, S. 78.

Die Redaktion

Zu »Das verkrampfte Verhältnis zur Spiritualität in der Hochschulbildung überwinden« von Marcelo da Veiga & Claudius Weise in DIE DREI 10/2017

Die Frage des Verhältnisses von Erziehungswissenschaft und Waldorfpädagogik, und im weiteren Sinne der Wissenschaftlichkeit der Anthroposophie, bleibt ein noch lange zu bearbeitender Acker und selbstverständlich haben Marcelo da Veiga und die Alanus Hochschule einen wichtigen Anteil an der Bearbeitung dieses steinigen Feldes. Da Veiga sagt im Interview, es gäbe »keine andere Hochschule weltweit, an der das passiert ist«. Da darf man fairerweise daran erinnern, dass aufgrund der Initiative von Stefan Leber und Ernst Michael Kranich die ›Freie Hochschule Stuttgart – Seminar für Waldorfpädagogik‹ bereits 1999 vom Wissenschaftsministerium Baden-Württemberg als wissenschaftliche Hochschule anerkannt wurde, einschließlich des Rechts, Professoren zu bestellen. Seit 1987 wurde dort aktiv – die

»anthroposophische Treibhauskultur« kritisch aufbrechend – die Auseinandersetzung mit sich selbst und der Erziehungswissenschaft durch ein bis heute arbeitendes ›Erziehungswissenschaftliches Kolloquium‹ betrieben. 1982 bereits haben der viel zitierte »Waldorfkritiker« Heiner Ulrich (Uni Mainz), und ich – damals Erziehungswissenschaftler an der Hochschule Lüneburg – eine Debatte zum Thema »Berührungsangst und Wahrnehmungsstörung« zwischen Erziehungswissenschaft und Waldorfpädagogik in der erziehungswissenschaftlichen Fachzeitschrift ›Neue Sammlung‹ geführt. Den weiteren Verlauf dieser Debatte kann man in dem Band ›Waldorfpädagogik in der Erziehungswissenschaft‹ (Weinheim & Basel 2012) von Prof. Volker Frielingsdorf verfolgen.

Gerhard Herz